

Beim Kirchgange verlangt Brunhilde den Vortritt. Wieder erhebt sich ein heftiger Streit. Nun verrät Kriemhilde ihrer Gegnerin, daß diese nicht von Gunter, sondern von Siegfried überwunden worden sei. Darüber ist Brunhilde bis in den Tod beleidigt.

Jammernd sitzt Brunhilde einsam im Gemache; da findet sie Hagen und erfährt, wie schwer sie gekränkt worden. Er stimmt mit anderen Man-
10 nen für Siegfrieds Tod. Sie wollen ein falsches Kriegsgerücht verbreiten und auf diesem Heereszuge soll Siegfried erschlagen werden.

Die Heeresfahrt ist in vollem Gange, Siegfried rüstet sich. Da begibt sich der untreue, grimmige Hagen zu Kriemhilde, um der Sitte gemäß von ihr Abschied zu nehmen. „Hagen, du bist mein Verwandter, schütze mir meinen lieben Mann! Zwar ist er unverwundbar; aber als er sich im Blute des Drachen badete, fiel ihm zwischen die Schulterblätter ein Lindenblatt, so daß diese Stelle vom Blute des Drachen nicht getränkt wurde, mithin verwund-
bar blieb. Kommen nun die Kriegsspeere auf ihn geflogen, so schütze ihn!“

— „Wohl,“ sagt der Tückische; „um das besser zu können, nähst mir, kö-
20 nigliche Frau, ein Zeichen auf diese Stelle meines Gewandes, damit ich genau wisse, wie ich ihn zu schützen habe.“ — Und die arglose, in zärtlicher Liebe für den Gatten verloren, nähst mit eigener Hand aus feiner Seide ein Kreuz auf das Gewand ihres Gatten — sie nähst selbst sein blutiges Todeszeichen. Tags darauf beginnt der Kriegszug und Hagen reitet nahe heran an Siegfried, um zu sehen, ob die Gattin in ihrer blinden, grenzen-
losen Liebe arglos genug gewesen sei, das Zeichen einzusetzen. Siegfried trägt es wirklich und nun ist die Heeresfahrt nicht weiter nötig; Hagen hat aus den Händen der Gattin das, was er will, mehr, als er erwarten konnte. Das Gefolge wird statt in den Krieg zu einer großen Jagd entboten; noch
30 einmal sieht Siegfried seine Gattin, sie ihn — zum letzten Mal; bange Ahnungen, schwere Träume beängstigen ihre Seele wie damals, als sie in ihrer frühen Jugend von dem Falken und dem Adler träumte; jetzt hat sie zwei Berge auf Siegfried fallen und ihn unter den stürzenden Bergestrümmern verschwinden gesehen. Siegfried tröstete sie; niemand trage Haß gegen ihn und könne Haß gegen ihn tragen — allen habe er Gutes erwiesen, in kurzen Tagen komme er wieder. Was sie fürchtet, wen sie fürchtet, weiß sie nicht. Hagen glaubt sie gewonnen zu haben, den einzigen, vor dem ihr vielleicht bangt — aber sie scheidet mit den Worten: „Daß du von mir scheiden willst, das tut mir innig weh.“

Siegfrieds Tod.

Die Jagd ist beendet, die Helden und vor allen Siegfried, der das meiste Wild erlegt hat, sind von dem Rennen in der Sommerhitze müde und durstig; doch weder Wein noch Wasser sind vorhanden. Aber Hagen weiß nahe im Walde einen Brunnen; dahin, rät er, könne man ziehen. Man bricht auf und schon erblickt man die breite Linde, unter deren Wur-